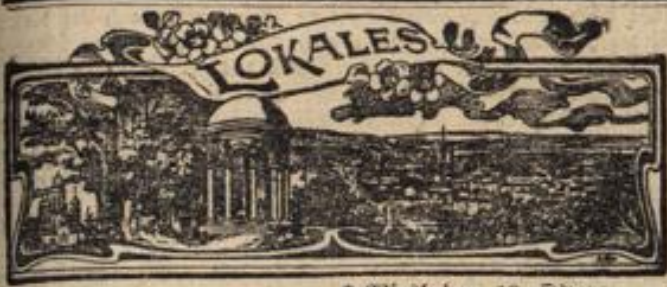


1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 246.

Sonntag, den 20. Oktober 1907.

22. Jahrgang.



Wiesbaden, 19. Oktober.

Goldene Hochzeit. Unser Mitbürger, der in weiten Kreisen bekannt, als Künstler hochgeschätzte Kgl. Musikdirektor Paul Dertling, feiert mit seiner Gattin am 24. Oktober das silberne Fest der goldenen Hochzeit. Dertling ist im Jahre 1833 in Berlin geboren, während seine Gattin, geborene Enders, im Jahre 1830 in Wiesbaden das Licht der Welt erblickte. Das hochbetagte Ehepaar erfreut sich noch einer vorzüglichen körperlichen und geistigen Frische. Von dem Jubilär, der sich in der Musikwelt einen sehr geschätzten Namen gemacht hat, wurde beinahe ausschließlich in dem Festkonzert zur Eröffnung des neuen Kurhauses, durch den Wiesbadener Männergesangsverein ein Chor: „Der sonnige Sonntag am Rhein“ (Text von Ferd. Mauerer) zur Aufführung gebracht, der auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußte. Möge dem goldenen Jubelpaare noch ein langer, sonniger Lebensabend beschieden sein.

Kgl. Schauspiele. In der für morgen Sonntag, 20. d. M., angekündigten Aufführung von „Tannhäuser“, singt Frau Pfeffer-Buchardt die Partie der Venus. Als Tannhäuser gastiert Herr Siegmund Krauß vom Hoftheater in Dessau.

Kurhaus. Das morgen Sonntag vormittags 11½ Uhr im Kurhaus stattfindende historische Orgelkonzert des Herrn Organisten P. von der Au findet im Abonnement statt und ist das Programm ein sehr reichhaltiges und interessantes. Herr von der Au wird an der Hand von Beispielen die alte italienische Schule, die englische Schule, die deutsche Schule (Klosterchor der Klaffler und Altromantiker) und die moderne französische Schule auf der Orgel erläutern. Die Vorträge umfassen den Zeitraum von 1514 bis 1881. — Das abends 8 Uhr beginnende, von Herrn Musikdirektor Hugo Affner geleitete Symphoniekonzert, in welchem die hervorragende Violoncellistin Frau Elsa Ruegger aus Brüssel solistisch mitwirken wird, beginnt mit der Symphonie in D-moll Nr. 4 von Beethoven, es folgt das Konzert in D-moll für Violoncello mit Orchester von de Wieter, vorgetragen von Frau Elsa Ruegger, darauf das Violoncello von Reger, in welchem die hervorragende Violoncellistin Frau Elsa Ruegger aus Brüssel solistisch mitwirken wird, beginnt mit der Symphonie in D-moll Nr. 4 von Beethoven, es folgt das Konzert in D-moll für Violoncello mit Orchester von de Wieter, vorgetragen von Frau Elsa Ruegger, darauf das Violoncello von Reger, in welchem die hervorragende Violoncellistin Frau Elsa Ruegger aus Brüssel solistisch mitwirken wird.

Kurhaus. Wir glauben nochmals auf das historische Orgelkonzert des Herrn P. von der Au aus Mainz, welches am Sonntag, vormittags 11½ Uhr, im Kurhaus im Abonnement und auf das abends 8 Uhr ebenfalls im Kurhaus stattfindende Symphoniekonzert mit Frau Elsa Ruegger aus Brüssel, einer bedeutenden Violoncellistin, dieses gegen besondere Eintrittskarte, aufmerksam machen zu sollen.

Julius-Konzerte der Kurverwaltung. Die Kurverwaltung hat für ihre dieswintlichen Julius-Konzerte die nachfolgenden Künstlerinnen und Künstler engagiert: Frida Hempel (Soprano), Horitz von Reuter (Soprano), Moritz Rosenthal (Klavier), Fritz Semus (Tenor), Ferruccio Buffoni (Klavier), Germaine Renaud (Klavier), Alexander Petrichoff (Klavier), Alois Benardini (Tenor), Berta Morena (Soprano), Professor Julius Kengel (Violoncello), Margarete Preuss-Rohdenauer (Alt), Heide Wengels (Violine), Karl Hambourg (Klavier), Fritz Heide (Bariton), Theodor Vertman (Bariton), Jacques Tibboud (Klavier), Willi Lehmann (Soprano), Dr. Alfred von Bary (Tenor), Leopold Gubowski (Klavier).

Wochenprogramm der Kurverwaltung. Die Woche vom 21. bis 27. Oktober ist wieder sehr reich an besonderen Veranstaltungen der Kurverwaltung. Täglich finden, bei entsprechender Witterung, die so beliebten Wagen-Ausflüge mit wechselnden Touren statt. Am Dienstag findet anlässlich des Geburtstages der Kaiserin nachmittags 4 Uhr im Abonnement ein Fest-Konzert des städtischen Kurorchesters und abends 8 Uhr, gleichfalls im Abonnement, ein russischer Abend mit Fräulein Elisabeth Schilfow (Klavier) und Herrn Kappelmeister J. J. J. (Violine) statt. Für Mittwoch ist abends 8 Uhr im Abonnement eine Kammermusik-Soiree im kleinen Saale der Herren Konzeptsmeister von der Boort, R. Schotte, S. Grober, B. Bertel, E. Bembauer, W. Fischer in Aussicht genommen. Der Donnerstag bringt abends 8 Uhr im Abonnement einen Operetten-Abend des städtischen Kurorchesters. Ein großes Konzert abends 8 Uhr unter solistischer Mitwirkung des Professors Eugen J. J. J. (Violine) ist bei besonderen Eintrittspreisen für Freitag anberaumt. Für Samstag ist ab 8½ Uhr abends in sämtlichen Sälen Blumenfest und großer Ball festgesetzt. Am Sonntag findet 11½ Uhr vormittags im Abonnement Orgel-Matinee der Frau May Affner-Brammer (Violine), Herr Kappelmeister Ugo Affner (Orgel) und Herr A. Sahn (Harfe) statt. Das abendliche Symphoniekonzert an diesem Tage unter Mitwirkung der Pianistin Frau Hedwig Mary-Kirsch und des Fräulein Weisendorf (Mezzo-Sopran) ist, um den Abonnenten entgegen zu kommen, im Abonnement anberaumt. Die bisher um 11 Uhr vormittags in der Kochbrunnen-Anlage stattgehabten Konzerte fallen der vorgedachten Jahreszeit wegen von Montag an aus.

Im Auswärtigen Verein Wiesbaden sprach vorgestern Herr Schuldirektor Wilhelm Müller aus Cincinnati über „Deutsche Kulturarbeit in Amerika“. Ein aktuelles Thema hätte der Kaufmann Verein für diesen Vortrag wohl nicht wählen können, werden doch gerade in jüngster Zeit von maßgebenden Kreisen Amerikas und Deutschlands, insbesondere aber von unserem Kaiser, alle Anstrengungen gemacht, um das Verständnis der beiden vorwärtstreibenden Nationen einander näher zu bringen und dadurch die Freundschaft dieser beiden stammesverwandten Völker noch inniger zu gestalten, als dies jetzt schon der Fall ist. Herr Schuldirektor Müller, in welchem Herrn wir einen vorzüglichen Redner kennen lernen, erledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick. In beredten Worten schilderte er die Anfänge deutscher Einwanderer und führte uns nach kurzen, scharf gezeichneten Schilderungen des Werdens dieser ersten Kulturträger in die Zeit der Unabhängigkeitskriege, in welchen die Deutschen durch ihre einst dastehenden Heldenmut und Aufopferung sich die Anerkennung und den Dank der ganzen amerikanischen Nation erworben hatten. Weiter schilderte Herr Schuldirektor Müller die Einwanderung von 1848, die infolge der politischen Umwälzung in Deutschland eine Hochflut geistig hervorragender Männer nach Amerika brachte. Wenn auch diese politischen Flüchtlinge gewiss keinen Grund hatten, mit besonderer Liebe an ihrem alten Vaterland zu hängen, so schilderte uns der Vortragende in wahrhaft ergreifender Weise, wie viele Männer trotz und allem ihr altes Vaterland liebten und wie es sie immer wieder nach der Heimat zog. Nachdem der Vortragende noch den Einfluss der Deutschen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Künste, insbesondere der Musik und der Malerei, der Erziehung u. m. a. betonte, schloß er seinen hoch interessanten Vortrag mit dem Wunsch, daß das Deutschtum in Amerika erhalten bleiben möge zum Segen der beiden Völker. — Durch reichen Beifall sollten die zahlreich erschienenen Zuhörer dem Redner Dank für seinen formvollendeten Vortrag, welchen Dank der Vorsteher des Vereins, Herr Heinrich Glücklich, in herzlichen, an Herrn Schuldirektor Müller gerichteten Worten Ausdruck verlieh. Herr Glücklich nahm noch die Gelegenheit wahr, dem Verein selbst, namentlich dem Verein der Kaufleute und Industriellen sowie dem Kaufm. Verband weiblicher Angestellten den Dank des Kaufm. Vereins für die von Seiten der genannten 3 Ver-

eine bewilligte Beihilfe zu den Vorträgen auszusprechen und gab unter lebhaftem Beifall der Versammelten dem Wunsch Ausdruck, daß die Kaufm. Vereine auch fernerhin in Tätigkeit zusammenarbeiten möchten zum Wohle des gemeinsamen Standes.

Kompeji und der Vesuv. Im populär-wissenschaftlichen Zyklus des Volksbildungsvereins sprach Donnerstag Abend Dr. Domarus über Kompeji und den Vesuv. Der Vortragende schilderte zunächst die verschiedenen Ausbrüche des Vesuv, bis zu seinen letzten Eruptionen und ging dann auf sein eigentliches Thema, die Ausgrabungen des verschütteten Kompeji, über. Redner erläuterte, wie Stein, Asche, Schlamm und später glühende Lava über die Stadt herabgekommen und sie begraben hatte und wie diese undurchdringliche, später erhartete Masse dazu gedient, Kompeji allmählich der Vergessenheit anheim zu geben. Erst seit etwa 150 Jahren haben die Grabungen begun. Sprengungen die alte Stadt wieder ans Tageslicht gebracht. Redner zeigte an sehr gut gelungenen Bildnissen den Plan Kompejis, das Forum, die Straßenbilder, Tore, Gräber, merkwürdige Straßenbrücken aus einzelnen viereckigen, in die Fährbahn gelegten Quadern, über die der Fußgänger trockenen Fußes springen konnte, während Zug- und Reittiere oder Wagenräder durch die Geschicklichkeit ihrer Lenker zuwider durch balanciert wurden. Auffallend ist die geringe Breite der Straßen und Gassen. Die Hauptstraße nur 9½ Meter breit, die kleineren Straßen zwischen drei und sechs Metern. Wir haben im Bild die Villa des Diomedes, die ganz so belassen wurde, wie sie ausgegraben ward. Reihmühlen, eine Bäckerei, verschiedene Handwerke aus den verschiedenen Epochen der Stadt, eine herrliche Statue der Nargis, Hausgeräte von entzückenden Formen, Bildnisse von pompejanischen Bürgern, Gipsnachgüsse von Verkötteten und einige Schalen und Becher des berühmten Silberchases. Lebhafter Beifall belohnte den Redner.

Der Männergesangs-Verein „Silda“ eröffnet den Reigen seiner dieswintlichen Veranstaltungen mit der Aufführung eines Konzertes am Sonntag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr im Saale des Turnerheims, Hellmuthstr. 5. Bei dem Konzert, dessen Leitung dem Vereinsdirigenten Herrn Hermann Stiller unterliegt, werden als Solisten die Kgl. Schifffahrts-Regiments-Musikanten a. D. Frau Margarete Dieber-Hüttel (Soprano) und das Mitglied der städtischen Kapelle Herr Paul Dietel (Klarinette), beide dem kunstliebenden Publikum bestens bekannt, mitwirken. Die Begleitung am Klavier liegt in Händen des Herrn Lehrer Karl Altmann von Erbenheim. Der Chor tritt nach dem Programm mit folgenden Nummern auf: „Die Toren der Erde“ von J. B. Jettli (Preischor zum nationalen Gesangsfest in Mannheim im vergangenen Sommer, womit der Verein in der zweiten Stadtklasse den zweiten Preis errang), „Die stille Wasserrose“ von Franz Abt, „Jägerweiden“ von Jul. Bengert, „Das Dichtergesam am Rhein“ von Ferd. Wähling, „Siedlungsplätzen“ und „Des Mädchens Klage“ beide von Ludwig Erl, „Sollst du Stern am Himmel stehen“ von Engelsberg und zum Schluß „Lorelei“ von Silcher. Wie man ersehen, wird diese Ausführung des Programms einen grafartigen Genuß verheizen. An das Konzert schließt sich ein Ball an unter Leitung des Tanzlehrers Herrn A. Dömer.

Bild einer Wiesbadener Regelfellgesellschaft. Eine Leistung in der Photographie bezgl. größerer Gruppenaufnahme zeigten das bekannte Atelier J. B. Schöner, früher Rheinstraße, nunmehr nur Rikolassstraße 22, die Wiesbadener Regelfell-Gesellschaft darstellend. 42 Personen, welche einzeln im Atelier aufgenommen, wurden zu einer zwanglosen Gruppe vereinigt und stellt das Bild den letzten Regelfellabend auf der alten Regelfellbahn dar, um als bleibendes Andenken an diese, namentlich der neuen Regelfellbahn einverleibt zu werden. Das überaus gelungene große Original-Bild ist im Schaufenster des Regelfellers Reichard, Taunusstraße 18, welcher den geschmackvoll ausgeführten, aus massivem Nistholz hergestellten Rahmen dazu lieferte, nur kurze Zeit (bis Montag) ausgestellt.

Berliner Börse, 18. Oktober 1907.

Berlin. Bankdiskont 5 1/2%, Lombardzinsfuß 6 1/2%, Privatdiskont 4 3/4%.

Kreuznachungsgeldnoten: 1 frank, 10 Pf., 20 Pf., 50 Pf., 100 Pf., 1 Kronen österreichisch-ungarischer Währung: 12 Mark, 1 Kron	
--	--

Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 246.

Sonntag, den 20. Oktober 1907.

22. Jahrgang.

Aus allen Straßen.

Roman aus dem Nachleben einer kleinen Stadt von Heinrich Bandlow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Tagelöhner stand zornig auf, zog sich an und murzte, daß die Doktors den Teufel im Leibe hätten.

„Nun, Herr Pläter," fragte Doktor Bischoff, „wo hapert's denn?"

„Mein kleiner Junge — Herr Doktor werden's nicht abnehmen," sagte Pläter und wandte sich mit entblößtem Oberkörper zum Arzt, „aber er will so gern das Hampelmannlied wissen — er quält mich so viel — und Herr Doktor haben ja versprochen, es aufzuschreiben!"

„Und dazu ziehen Sie sich aus?" rief der Arzt lachend.

„Ich dachte, weil Sie mich so anguckten, als Sie das vom Ausziehen sagten!"

„Dann ziehen Sie sich rasch wieder an, hören Sie? Inzwischen schreibe ich das Lied auf!"

Er setzte sich an den Schreibtisch, und während er schrieb, entfernte sich der Tagelöhner murrend und ohne Gruß und sehr ärgerlich, daß an ihm nichts zu finden war, weswegen er auf Kosten der Krankenkasse einige Tage feiern könne.

Als der Arzt den Wunsch Pläters erfüllt und viele „Danke, danke schön, lieber Herr Doktor" dafür eingeerntet hatte, machte er sich fertig zum Ausgang in die Stadt. Er blickte beim Uhrmacher in die Tür, um ihn anzusprechen, auch der Feuerwehr beizutreten.

Das Himmelsgewölbe war völlig zerstört. Der Nordpol befand sich in der Küche, die höchsten Berge waren von den Lanzen aufgefressen und der Südpolarring nebst den Gasringen für Sonne und Mond saßen auf ihrem alten Platz, um die Wassertonne. Frau Schetter war die Ursache dieses jüngsten Tages, und es hatte dabei gewettert und gestürmt. Er entsann sich noch der Schlussworte ihrer Rede:

„Deine alte Narrheit verstehst Du an den Mann zu bringen, denke lieber darüber nach, wie Du Deine Tochter an den Mann bringst."

Als der Doktor ihn fragte, ob er Mitglied der Feuerwehr werden wollte, hatte er das Unglück, einen Hustenanfall zu bekommen, und es kam als Antwort nur heraus:

„Für die Feuerwehr habe — Ich — Ich — Ich ei — (er schluckte mit einem Arme in beschwörender Weise in der Luft herum, führte mit der anderen das Taschentuch an den Mund und hustete fortwährend, dabei den Versuch machend, seiner Ansicht über die Feuerwehr Ausdruck zu geben, was aber nicht gelang) — Ich — Ich — einen (wieder ein heftiger Anfall und noch heftigere Armbewegungen) — Ich — Ich (Taschentuch vor den Mund, Tränen im Auge) — kann mich momentan nicht — Ich — Ich ausdrücken — ander Mal!"

Der Arzt klopfte dem Armen lachend auf die Schulter und ging fort zu Doktor Prospill, dem er seine Ernennung zum Hauptmann der Feuerwehr mitteilte.

„Das liegt etwas abseits von unserem Beruf!" sagte Prospill.

„Hoffentlich gibt's so bald kein Feuer in unserer Stadt; ich hab's auch nur in der Weinlaune angenommen!"

„Dann werden Sie sich wohl sobald als möglich wieder davon losmachen!"

„Ich denke auch! Sobald sich eine geeignete Persönlichkeit findet, lege ich das Amt nieder!"

„Das halte ich für richtig! Es ist eine undankbare Sache, wenn es auch Leute geben muß, die ein solches Amt auf sich nehmen! Und man muß der Sache gewachsen sein, meine ich!"

„Das bin ich nun allerdings nicht!"

„Die Leitung der Übungen raubt Ihnen viele Zeit; sagen Sie nichts, wenn ich mich bei dieser Gelegenheit in Ihre Praxis hineinschleiche!"

„Sie werden doch nicht?" sagte Doktor Bischoff und drohte dem alten Herrn mit dem Zeigefinger. „Sind die Damen nicht zu Hause?"

„Die steden heute in der Region des ewigen Eises!" gab der alte Herr zur Antwort. „Es ist Damengesellschaft bei Frau Pastor!"

Nach dieser Antwort besann sich Doktor Bischoff plötzlich, daß er keine Zeit mehr habe, und ging zu Hethusen, um sich in die Geheimnisse der Feuerwehrleitung einweihen zu lassen.

Der wadere Zimmermann tat das Seinige, um seinen Nachfolger zu unterrichten, unterließ aber nicht, ihm wiederholt den Rat zu geben, die Leitung in den Händen seines Stellvertreters zu belassen; es genüge schon, wenn er, der Doktor, nur anwesend sei bei den Übungen und bei einem Brande. Vor der Person des Studierenden hätten die Leute den nötigen Respekt, von ihresgleichen nähmen sie nicht gern Befehle an.

Das war dem Arzt eine sehr willkommene Auskunft.

Als er wieder zu Hause ankam, hatte sich der Uhrmacher so weit besonnen, daß er auf die wiederholt Frage des Arztes: „Wie steht's mit der Feuerwehr?" unter weniger Husten als vorher hervorbringen konnte:

„Sie wissen ja — (Taschentuch, Husten, Armschlenkern) — Frau reden!"

„Sie?" fragte der Doktor.

„Nein, nein, nein!" rief der Uhrmacher. „Im Gegenteil, Sie!"

„Ich soll also Ihre Frau fragen?"

Schetter nickte heftig mit dem Kopfe.

„Nun gut, das will ich tun!"

Er tat es auch am Abend, und da Lieschen in der Stube war und er sich zu ihr setzte, was der Mutter wohl gefiel, so klaubte sie, nichts einwenden zu dürfen, als er die Rede darauf brachte.

„Ich habe nicht das geringste dagegen, Herr Doktor! Mein lieber Mann hat ja immer seinen freien Willen! Ein Unglück ist wohl nicht zu befürchten; allerdings, er ist so waghalsig, und geht so drauf los — sagtest Du etwas, Schetter?"

„Nein!" hustete er weiter. „Nichts von Bedeutung, liebe Frau!"

„Ich liefere ihn immer wohl verpackt wieder ab, Frau Schetter!" sagte der Doktor.

Sie lächelte ihm süß zu und nahm sich vor, heute abend noch drei oder vier Flaschen Wein zu 75 bis 90 & die Flasche zu kaufen, sie in den Keller zu legen, und durch diese Batterie für alle möglichen Ueberfälle gerüstet zu sein, Ueberfälle, die plötzlich in Gestalt eines Antrags um Lieschens Hand über sie hereindringen konnten, und denen sie mit der Standhaftigkeit einer tapferen Person mutig entgegenjah. Auch die Weingläser mußten gepuht werden.

Die kurze Pause, die durch diese schnelle Ueberlegung im Gespräch entstand, glaubte der Hausherr nicht besser ausfüllen zu können, als indem er auch das Wort nahm.

„Liebe Frau,“ sagte er etwas unsicher, „wenn es Dir recht wäre —“

„Aber ganz gewiß, mir ist doch alles recht, was Du willst und wünschst, lieber Mann, Du kannst Dich sogleich beim Herrn Doktor als Mitglied anmelden, was bedarfs da vieler Worte! Es ist abgemacht, nicht wahr, Herr Doktor?“

„Gewiß!“ sagte dieser.

Da raffte Schetter seinen ganzen Mut zusammen und rief:

„Heute abend ein Glas Bier im Gasthause —“

„Du —“ unterbrach sie ihn, aber er ließ sie nicht ganz ausreden.

„Mit Henf trinken!“ sagte er, bückte sich über die zahnfranken Näder an seinem Tische so tief nieder und zog den Kopf zwischen die Schultern, um in dieser Stellung den Sturm über sein Haupt fahren zu lassen.

Er sah nicht, sondern hörte bloß, wie seine Frau aufstand und unter hellem Lachen zu ihrer Tochter sagte:

„Väterchen ist immer so zu Scherz aufgelegt!“

Sie ging in eine andere Stube und rüstete sich zu einem Ausgang wegen des feurigen Getränks, das sie bald einem Herrn aus ihrem Verzeichniß vorzusetzen beschloß.

Gleichzeitig verabschiedet sich der Arzt, und Lieschen ging zu ihrem Vater und streichelte ihm über den Kopf.

„Herr Henf kann ja bei uns bleiben,“ sagte sie, „ich will dafür sorgen, daß ihr einige Flaschen Bier bekommt!“

„Er ist so ein netter Mensch!“ sagte der Vater.

„Das ist er wohl!“

„Er hört so andächtig zu, wenn ich ihm meine neuesten astronomisch-physikalischen Hypothesen —“

Lieschen rühte sofort eingeschüchtert von ihm weg und bekam heftiges Herzklopfen bei diesem Wortungeheuer.

11. Kapitel.

Bald darauf trat Henf mit seinem Pilegeland in die Stube.

Schetter lehnte sich nach der ersten Begrüßung in seinen Stuhl zurück und sagte etwas erhoben:

„Ich trete nun ein in die Feuerwehr; ich habe mir's gründlich überlegt!“

„Sagen Sie, alter Mondgucker, wie haben Sie's eigentlich gemacht, als Sie ihr heirateten?“

„Nun,“ sagte Schetter schmunzelnd, „als ich merkte, daß sie mich wohl leiden mochte, da sagte ich ihr geradezu, sie sei wohl in mich verliebt!“

„Und was sagte sie da?“

„Sie sagte, ich wäre ein großer Dummkopf!“

„Und ohne vordringlich zu sein, das haben Sie ihr doch geglaubt?“ fragte Henf gelassen. „Wie geht's der guten Frau?“

„Ganz gut, danke!“

„Und Ihrer lieben Tochter?“

„Heute ist sie nicht meine Tochter!“ antwortete Schetter. „War sie's denn gestern noch?“

„Ja, gestern hat sie, als sie sich mit Doktor Bischoff oben herumgestritten hatte — sie tut das immer, wenn sie ihm Kaffee bringt, glaube ich — da hat sie die Stubentüren zugeschlagen und mit dem Wischtuch herumgetobt und alles getan, bloß nicht das, was sie sollte, und da sagte meine Frau: Siehst Du, das ist Deine Tochter!“

„Ein temperamentvolles Mädchen!“ sagte Henf und nickte befriedigt. „Sie sind darnach een wahrer Wüterich, Schetter!“

„Ich weiß! Und heute geht sie still und artig im Hause herum, krant mir den Kopf, sagt „Lieber Vater“ zu mir, und tut mehr, als man von ihr verlangt, und da sagt meine Frau: Siehst Du, das ist meine Tochter!“

Lieschen trat ein, begrüßte Henf und die kleine Meta, indem sie beiden die Hand reichte, gab der Kleinen ein Stück Papier und einen Bleistiftrest und sagte ihr, sie möchte Häuser im Schnee zeichnen. Den Küster hat sie, mit ihrem Vater hier zu bleiben, da er über Kopfschmerzen geklagt habe. Sie konnten hier in Frieden ein Glas Bier trinken.

„War auch heute nicht meine Absicht, weiter zu gehen,“ sagte er. „Hab' eben drum die kleine Meta mitgebracht!“

„Wie geht's Ihnen denn sonst, Herr Henf?“ fragte sie freundlich.

„Kann Ihnen einer sehr befriedigenden Antwort geben, mir geht's immer gut, wenn ich Sie sehe!“

Er stand dabei auf und strich nach hinten mit dem Fuß an.

Lieschen gab, nachdem sie diese Huldigung lächelnd angenommen hatte, dem Küster gute Ratschläge betreffs der Erziehung seines Pilegelandes, wie sie jungen Mädchen ja geläufig sind, brachte auch einige Sprüche aus Jesus Sirach als schweres Geschick herbei, die wir nicht weiter nachschreiben wollen, da sie jeder selbst in einem besseren Buche, als dies ist, nachlesen kann.

Sie selbst kannte diese Sprüche aus den Predigten des jungen, unverheirateten Pastors, die sie wie die übrigen jungen, unverheirateten Mädchen der Stadt leidenschaftlich gern hörte.

Henf nahm die Belehrungen dankbar an, und meinte, daß dem Kinde eine liebevolle mütterliche Belehrung fehle. Seine Wirtschaftlerin sei in ihrer Art ganz gut, habe aber ungemein viel Ähnlichkeit mit dem Greifen im pommerischen Wappen insofern, als sie mit ihrem spigen Schnabel, ihren sehnigen Armen und dicken Beinen stets bereit sei, auf etwas loszustürzen und einzuspringen.

„Was für ein Bild hast Du da gezeichnet, Meta?“ fuhr er fort. „Das sollen wohl drei Besen und eine Leiter sein! Die Besen stehen aber verkehrt!“

„Nein, Du kannst nicht richtig raten, Vater! Das sind drei Bäume und ein Baum, das ist der Garten! Nun kommen die Häuser!“

„So ist das! Und ich dachte, es hätte een Schornsteinfeger seine Sachen abgelegt! Meta hält es stark mit den schwarzen Männern! Sie läuft gar oft zu Schmied Schult in die Schmiede!“

„Da muß ich den Balg blasen!“ sagte die Kleine. „Nun will ich ein Kamel mit 'm Bauch oben malen!“

„Das hast Du ja noch niemals gesehen! Zeichne lieber einen Schimmel!“

„Nein, der sieht zu schimmlig aus!“

„Meta, wollen wir beide uns etwas erzählen?“ fragte Lieschen.

„Ja, ja!“ rief sie und sprang dem Mädchen freudig auf den Schoß. „Etwas vom Automobil!“

„Oder von Kirshen! Oder von Pflaumen!“

„Gut, nehmen wir Pflaumen!“

„Hast Du welche?“

„Nein, wir nehmen an, Du und Dein Vater sitzen beim Mittagessen, und es sind drei Pflaumen auf dem Tisch, verstehst Du?“

„Nun ist Dein Vater eine auf, wie viel sind dann noch da?“

„Wie viel Väter?“

„Nein, wie viel Pflaumen sind noch da, wenn von dreien eine aufgegessen ist?“

„Jetzt gib's ja gar keine Pflaumen!“

„Wir wollen aber annehmen, daß es welche gibt!“

„Es sind also Backpflaumen!“

„Jawohl!“

„Sind sie gekocht?“

„Nein — oder ja, es ist ganz gleich!“

„Sie sind wohl gekocht, ungekochte mag Vater nicht!“

„Gut, so wollen wir annehmen. Also drei gekochte Pflaumen! Davon ist Vater eine auf, wie viele bleiben dann noch für Dich?“

„Ich mag keine gekochten Pflaumen, ich esse sie immer so!“

„Sei doch verständig, Meta! Wir wollen einmal annehmen, daß Du sie magst! Wollen wir?“

„Ja!“

„Wie viel bleiben also noch auf dem Tisch?“

„Gar keine! Vater ist sie alle auf!“

„Nein, er gibt der kleinen Meta immer etwas ab!“

„Sie kennen Vater nicht! Der kann aber essen!“

Lieschen strich mit der Hand über ihr Haar, weil sie selbst kontus geworden war, und Henf glaubte, ihr beistehen zu müssen, indem er seinen Stuhl nahe an denjenigen Lieschens rückte und dieselbe Hand seines Töchterchen ergriff, die Lieschen bereits gefaßt hatte, so daß er in der Verwirrung Lieschens Hand nahm und sagte:

„Mußt ja nicht glauben, liebe Meta, daß Du, wenn Du mal in den Himmel kommst, ewig so fragen und schnacken darfst, wie Du Dir das angewöhnt. Dann sag der liebe Gott einfach zu Dir: „Nun sei endlich still, Du machst mir nervös!“ Und wenn Du dann nicht aufhörst, sagt er zu Petrus: „Petrus, schmeiß ihr aus 'm Tempel raus!“

Er neigte sich zu des Fränkels Ohr und flüsterte ihr zu:

„Eine ganz ausgezeichnete Hand, um 'nem Ring dran zu stecken!“

(Fortsetzung folgt.)

Wie man sagt: der Gedanke schafft den Ausdruck, kann man auch sagen: der Ausdruck schafft den Gedanken. Börsen.

Böme.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Peter Hellers Tochter. Die Dame, die uns folgend, netzte Geschichte erzählte, fuhr eines Tages in der Elektrischen, als zwei Damen aufstiegen, die nach der neuesten und extravagantesten Mode gekleidet waren. Kaum hatten sie ihre Plätze in dem vollbesetzten Wagen eingenommen, da sprach die eine in ziemlich hörbarem Flüstertone: „Ist es nicht schrecklich, daß man hier mit allen möglichen Menschen zusammenstehen muß? Könnte man nicht auch, wie in der Hochbahn, zwei Klassen haben?“ — „Ja, es ist scheußlich,“ erwiderte die andere, „mir ist es geradezu widerwärtig, mit gewöhnlichen Arbeitern in so nahe Berührung zu kommen.“ — Da blickte ein gegenüberstehender älterer, einfach gekleideter Mann auf, sah sich die Dame, die zuletzt gesprochen, genau an und rief dann so laut, daß alle Umstehenden es hören konnten: „Sieh da, sieh da, Peter Hellers Tochter! Das freut mich aber, daß ich Sie mal wieder sehe! Wissen Sie noch, wie Sie — es mögen so zehn, zwölf Jahre her sein — bei uns draußen Kartoffeln buddeln halfen und Ihr Essen dafür bekamen?“ — In tödlichster Verlegenheit blickte die junge Dame auf die Spigen ihrer eleganten Stiefel, aber unerbittlich fuhr der Alte fort: „Es scheint, Ihr Vater ist reich geworden, aber er ist nicht der Mann, der alte Freunde vergißt, also grüßen Sie ihn schön von Karl Schulze. Ich gönne ihm sein Glück, denn er war immer ein fleißiger Arbeiter. Und meine Frau sagt noch heute, seit Mutter Heller fortgezogen, könne sie keine ordentliche Waschfrau mehr bekommen. Na, adieu auch, Fräulein Lieschen, ich muß hier aussteigen.“ — Peter Hellers Tochter aber sprach kein Wort, und an der nächsten Haltestelle verließ sie mit ihrer Freundin den Wagen.



Wenn man Karikaturen zeichnet. Der bekannte Englische Karikaturenzeichner Leslie Ward, dessen humorvolle Schöpfungen mit dem Pseudonym „Spy“ (Spion) gezeichnet sind, hat ebensoviele anerkennende, wie zornige Ausbrüche seitens der Opfer seines talentvollen Stiftes zu verzeichnen. Sehr schlimm wäre es ihm beinahe ergangen, als er einmal einen bekannten General auf seine Weise unsterblich machte und dabei dessen schwache Seiten viel leicht etwas zu auffallend beleuchtete. Der hohe Offizier war gerade im Begriff, sich in voller Uniform zu einem Empfang seines Königs zu begeben, als ihm ein Freund das Opus des Zeichners vorlegte. Schäumend vor Wut ließ der General Empfang Empfang sein, sprang in einen Wagen und fuhr sofort nach dem Atelier des Künstlers. Ohne sich lange mit der Borrede aufzuhalten, drang er dort augenblicklich mit gezogenem Degen auf den Uebeltäter ein. Natürlich retirierte der Ueberrasachte schleunigst hinter seine Staffeleien, der General mit gezückter Waffe ihm nach, und so ging die wilde Jagd eine ganze Weile rund um den ziemlich großen Raum herum. Aber schließlich kam der Humor der Situation bei beiden, dem Karikierten sowohl wie dem Karikaturisten zum Durchbruch. Wie auf Kommando blieben beide plötzlich stehen, sahen sich gegenseitig an und — brachen gleichzeitig in ein schallendes Gelächter aus. Und heute sind sie die besten Freunde!

Geheimt. Als die Königin Viktoria von England hörte, Wilhelm IV. wäre gestorben, und sie besteige den Thron, war das erste, daß sie eine der Ehrendamen ihrer Mutter rufen ließ und sie in erregtem Tone fragte: „Bin ich wirklich Königin?“ — „Ja, Majestät, das sind Sie,“ versetzte die Ehrendame. — „Und ich kann tun, was ich für gut erachte?“ fuhr die Königin fort. — „Gewiß, Majestät!“ — „Dann lassen Sie mir sofort eine große Tasse grünen Tee bringen: Manna wollte mich nie welchen trinken lassen, und ich möchte doch wirklich wissen, ob er mir schadet.“ — Sie trank nicht eine, sondern drei Tassen grünen Tee, bekam einen heftigen Anfall von Nierenschmerz, erkrankte und hat seitdem nie wieder einen Tropfen Tee angerührt.

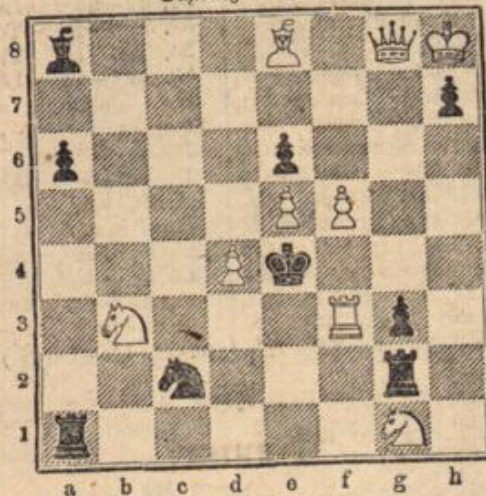
Schach.

Bearbeitet von E. Schallop.

Aufgabe Nr. 45.

Bon E. Pradignat in Sanjon. („Stratégie“.)

Schwarz: 9 Steine.



Weiß: 9 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

$$\begin{aligned} & 1. \text{Ios-b5 a6xb5 2. Dg8-d8 Tg2xg1 obcr} \sim (\text{Sc3} \\ & \times \text{d4}) 3. \text{Sb3-d2, c5 (Dd8xd4)\#} \\ & 1. \dots \text{Sb2xd4 2. Dg8-g4+ Ke4-d5 3. Dg4xd4\#} \\ & 1. \dots \text{Se2-e3 2. Dg8xa8+ Se3-d5 3. Lb5-d3\#} \end{aligned}$$

Partie Nr. 45.

Turnierpartie, gespielt zu Ostende am 23. Mai 1907.
(Eine der Bemerktungen um die ausgezeichneten Glanzpreise.)
Weiß: D. Janowski, Paris.
Schwarz: Amos Burn, Liverpool.

Französische Partie.

1. e2—e4 e7—e6
2. d2—d4 d7—d5
3. Sb1—c3 Sg8—f6
4. Le1—g5 Lf8—b4
5. e4—e5 h7—h6
6. Lg5—e3
Hier geschieht sonst meist
6. Lg5—d2. Aber auch der
Textzug ist anscheinend sehr
gut.
6. Sf6—e4
7. Dd1—g4 Ke8—f8
Eine bessere Verteidigung
gewährt g7—g6.
8. Lf1—d3
Weiß sichert sich die bessere
Entwicklung auf Kosten eines
Bauernopfers.
8. Se4×e3
9. Le3—d2 Sc3×a2
10. c2—c3 Lb4—e7
Schwarz gewinnt ein
Tempo, da Weiß den Sa2
doch erst nehmen muß, und
begnügt sich deshalb mit
einem Bauern. Den Vor-
zug verdiente aber doch wohl
Sa2×e3 11. b2×c3 Lb4—e7.
11. Ta1×a2 c7—c5
12. Sg1—e2 Sb3—c6
13. f2—f4 Dd8—b6
14. 0—0 c5×d4
15. Kg1—h1
Weiß bereitet den Angriff
vor und kümmert sich um
bedrohte Bauern wenig.
15. Le8—d7
16. Dg4—g3
Um den f-Bauern vor-
wärts ziehen zu können.
16. f7—f5?
Hier war g7—g6 zur
Verteidigung durchaus not-
wendig.
17. e5×f6 Le7×f6!
Auf g7×f6 kommt Weiß
mit 18. f4—f5 nebst 19. Dg3
—g6 bald in Vorteil.
18. f4—f5 e6—e5
19. c3×d4 Se6×d4
So ist Se2—f4 verhindert;
aber der Angriff wird nun
auf andere Weise stark.
20. Se2×d4 Db6×d4
„The Field“ erklärt hier
e5×d4, so außergewöhnlich
es erscheine, für die einzig
richtige Spielweise. Falls
dann 21. Tf1—e1, so Ta8
—e8; auf andere Flüge ge-
lange Schwarz mit Ld7—e8

—f7 nebst Kf8—g8—h7 zur
Entwicklung seiner Türme.
21. Ld2—c3 Dd4—h4
Bei Dd4—b6 behauptet
Weiß mit 22. Le3×e5 Lf6
×e5 23. Dg3×e5 Db6—
f6 24. De5×d5 Ld7—c6
25. Dd5—b3 einen guten
Angriff.
22. Dg3—e3 d5—d4
Damit erhält Weiß auch für
seinen Königsläufer bessere
Felder. e5—e4 wäre viel-
leicht eher geeignet gewesen,
das Bauernübergewicht von
Schwarz zur Geltung zu
bringen. „The Field“ emp-
fiehl Ld7—e6 23. Le3×e5
Lf6×e5 24. De3×e5 Dh4
—f6.
23. Le3—b4+ Kf8—g8
24. Dd3—e2 Ld7—e6
25. Lb4—e1
Weiß macht nun einen
Sturm auf die schwarze
Dame.
25. Dh4—g5
26. Ta2—a3 Kg8—h7
Es drohte nun 27. h2—
h4 Dg5—e1 28. Le1—c3.
Auf 26. Lf6—e7 (um
der Dame ein Rückzugsfeld
zu verschaffen) folgt 27. f5—
f6 mit ähnlicher Fortsetzung
wie im Text.
27. Ld3—c4 e5—e4
Schwarz hätte hier den
Versuch machen sollen, durch
das Figurenopfer Dg5×g2+
sein Spiel noch einigermaßen
zu befreien. Allerdings wären
seine starken Bauern bald
danach verloren gegangen.
28. Ta3—g3 Dg5—c1
29. Le1—c3 Dc1×f1+
30. De2×f1 d4×c3
31. b2×c3 Th8—d8
32. h2—h3 Lf6—e5
33. Tg3—g6 Td8—d2
34. Tg6—e6 Ta8—d8
35. Le4—e2 Le5×c3?
Le5—f6 mußte unbedingt
geschehen.
36. f5—f6! g7×f6
37. Te6—e7+ Kh7—g8
Oder Kh7—g6 38. Le2
—h5+ usw.
38. Df1—f5 Kg8—f8
39. Df5—h7 Td2—d1+
40. Kh1—h2 Aufgegeben.
(Falls noch Le3—e5+, so
einfach 41. g2—g3.)

Humor.

Eigenartige Bemerkung. Auf den Vergnügungs-
campfern einer Flußreederei findet man folgende Notiz aus-
gehängt: „Die Klappstühle sind für die Damen bestimmt;
die Herren werden höflichst ersucht, sich erst dann darauf
zu setzen, wenn die Damen Platz genommen haben!“ —
Nun, wenigstens finden die Herren dann einen weichen
Sitz.

Rätsel und Aufgaben.

Buchstaben-Doppelrätsel.

aaaceegghhhiimnnuooorrrssttunw.
Aus vorstehenden 30 Buchstaben sollen 10 Wörter gebildet werden,
die aus je 3 Buchstaben bestehen. Diese ben bezeichnen: eine Körper-
teil, ein Zeitwort, ein Fürwort, Futurmittel, Kälterprodukt, ein Für-
wort, einen Landstrich, eine Himmelsrichtung, eine musikalische Zeich-
nung und eine Stadt in Italien. Setzt man vor jedes der Wörter je
zwei der nachstehend angegebenen Buchstaben, so entstehen 10 neue Wör-
ter, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben eine bekannte Ruine am
Rhein nennen.
a d e e e e h f l l n n o o p p r r r s s s.

Umstellungs-Aufgabe.

Alten, Erle, Genza, Garde, Keith, Jende, Narew, Rösen, Taueru
Vater
Durch Umstellung der Endbuchstaben läßt man aus den vorstehenden
Wörtern neue Hauptwörter. Werden die neuen Wörter richtig geordnet,
so nennen ihre Anfangsbuchstaben ein Nordseebad.

Gegenjagdrätsel.

Zu den nachstehend zusammengeordneten Wörtern sollen passende
Gegensätze gesucht werden. Die Anfangsbuchstaben der dann ge-
ordneten Wörter nennen, richtig geordnet, ein Dörferbad.
Er, die, Land, — unecht, für, der, — Jude, Salen, schlecht, —
unter Schwachheit, — Sommer, Feld, — war, will, — alt, Sonne,
— Wasser, Wald, — Land, Mann, — alt, ged, Wein.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags- Nummer.

Verwandlungszahlenrätsel.

Segeberg
Zabul
Oberhard
Italien
Gans
Eisenberg
Raffel
Wagner
Nuoreas
Leipzig
Dresden

Steigerwald, Waldersee, Waldenser, Waldsee.

Rebus.

Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

62 Kirchgasse 62,

2. Haus vom Michelsberg,
Haltestelle der elektr. Strassenbahn

1. Etage kein Laden 1. Etage.

Konkurrenzlos
billigste Bezugsquelle für
Uhren, Goldwaren
u. optische Artikel

Telefon No. 2277.
4688





Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Der Hase.

(Fabel.)

„Wenn ich ein Löwe wäre,“ sagte der Hase, dann solltet ihr mal sehen, wie tapfer ich die Feldmäuse verfolgen!“

Unter Strolchen.

„Mensch, Du trinkst ja heiter weiter nisch, wie Kümme mit Luft, warum denn det?“
„Weil id friere, id habe jetzt Lustheizung bei mir eingeführt.“

Ein Philosoph.



„Einen Korb gibt sie mir, oh, die Grausame, mein Herz hat sie gebrochen!“
„Bist ein Affe! Das Herz vor der Hochzeit ist doch besser als den Schädel nachher!“

Arithmetisches Problem.

— „Ihr Bruder war schon wiederholt verheiratet?“
— „Ja — er hatte schon drei bessere Hälfen.“

Kindermund.

Der Papa von Klein-Lisbeth hat sich einen heftigen Katarrh zugezogen. Ein guter Bekannter des Papas erkundigt sich bei Klein-Lisbeth nach des Vaters Ergehen. „Danke,“ knirscht die Gefragte, „dem

Nachwirkung.

Die Nachtigall trägt Schuld an meinem Leid! Sie schlug so herrlich-schön vom Blütenbaume Zu meinem lüchtl-holden Maientraume, Daß ich verarscht um's falsche Lieb gefreit.

Vernehm' ich nun den zauberhaften Schall Aus mondglänzendem Dämicht wieder klagen, Dann überkomm' ich selbst die Lust zu schlagen, Doch anders, anders als die Nachtigall.



Papa geht es wieder ganz gut, aber jetzt hat meine liebe Mama einen so starken Stater.“

Der wandelnde Farbtopf.

Eine tragikomische Schurke aus Südwestafrika.

Jim hatte seinem Gebieter einen funkelneuen Cylinder gestohlen. Das wäre nicht schlimm gewesen, wenn — erstens der brave Jim besagtem Cylinder nicht den glänzenden Deckel ausgestoßen und ihn so, feinstem Kaffergeschmack entsprechend, die Krümpe nach oben auf seinen Wollkopf gestülpt hätte, und — wenn zweitens Jims Gebieter Boer oder Holländer gewesen wäre. Im letzteren Falle hätte man ihn einfach vor den Richter geführt, und dieser hätte ihm kurzer Hand, je nach Frühstückslaune, zehn bis zwanzig Geißelhiebe aufzählen lassen, welche dem Jim für acht bis vierzehn Tage unmöglich gemacht haben würden, auf dem Rücken liegend die schöne Zeit zu verfaulenzen; während im ersterem Falle der Cylinder allenfalls noch für seines Gebieters Kopf zu verwenden gewesen wäre. Aber wie gesagt: Jim hatte es geschmackvoller gefunden, dem Cylinder den Deckel auszustoßen, um ihn von der Rehrseite aufzusetzen, und Jims Gebieter war Mister Coffé, ein französischer Schotte oder schottischer Franzose.

Das schlimmste aber war, daß Mister Coffé als Manager eines großen Fabrikwesens just in dem Augenblicke, als der Dieb den gestohlenen Cylinder auf dem grinsenden Kopfe, ihm zugeführt wurde, mit einem Maler wegen verschiedener Inschriften verhandelte, welche über die Türen der Fabrikgebäude hingepinselt werden sollten, zu welchem Zwecke begreiflicherweise nicht nur Farbe und Pinsel, sondern auch ein Farbtopf nötig ist. Farbe und Pinsel hatte der Maler bereits zur Hand, aber ein Farbtopf fehlte noch.

„Ja, Mister Manager, ein Farbtopf, dann kann die Malerei sofort angehen, vielleicht haben Sie ein altes Petroleumfaß, das würde gehen. —“

Da wurde Jim gebracht.

„Siehst Du, Jim,“ meinte sein schwarzer Gässer Bob, „nun bist Du ein nichtswürdiger Dieb, jawohl, das bist Du, und der Baas wird Dich zum Teufel jagen, wohin Du auch gehörs, denn für den Himmel taugst Du ohnehin nicht mehr.“

Hier, Baas, ist der Jim mit des Baas' gestohlenen Cylinder, möge der Baas den Dieb bestrafen, wie er es verdient.“

Damit versetzte er dem Jim einen Fußtritt auf's Gesicht, daß dieser seinem Herrn vor die Beine stolperte und dort auf den Knien liegen blieb.

Aber Mister Coffé war garnicht so erbost, als Jim und sein Begleiter es erwarteten. Im Gegenteil: ein lustiges Lächeln huschte plötzlich über sein Gesicht und in den Cylinder hinein auf Jim's wolliges Haar.

„Schau, Jim,“ meinte er dann, was Du für ein braver Boy bist, weißt immer gleich, was Deinem Baas fehlt und bist bei der Hand, wo Du gebraucht wirst, wirklich, das ist brav von Dir.“

Zu gleicher Zeit griff er nach der blechernen Farblastache des Malers, und einen halben Blick nach diesem wendend, fuhr er fort: „Da haben Sie den besten Farbtopf, den Sie sich nur wünschen können. Jim, mein Sohn, halt still!“

Ein dicker Strahl der schwarzen Ölfarbe ergoß sich aus der Blechflasche in den Cylinder auf Jim's Kopf.

„Halt still, mein Boy, damit Du nichts verschüttest! So, nun gehe mit dem Meister Maler mit, hörst Du? Wenn er den Topf auf Deinem Kopfe leer gepinselt hat, wird er Dir neue Farbe hineinschütten, bis er mit seiner Arbeit fertig ist. Kannst Dir dann zur Belohnung den Gut alle Tage aufsetzen.“

„Bob,“ hat Jim an demselben Abend, als der Maler mit seiner Arbeit fertig gewesen, zu seinem Kameraden gesagt, „einen Cylinderhut stehle ich nicht wieder, lieber will ich zeitlebens barhaupt gehen.“

„Das glaube ich Dir, Jim,“ hat der geantwortet, „wirfst lange mit der fleistrigen Farbe in Deinem Haar herumlaufen müssen. Aber verdient hast Du es.“

Einen Cylinderhut hat Jim auch wirklich nicht wieder gestohlen, wenigstens so lange ich ihn noch gekannt habe, und das sind noch drei Jahre gewesen. Hoffentlich bleibt er auch ferner brav.

*** Der arme Musikant. ***

Ein Flötiß in der Kapelle
Spilte heut' noch mal so schön;
Denn sein Liebchen war zur Stelle,
Um dem Tanze zuzusehn.

All die zarten Flötentöne,
Die er zu dem Tanze blies,
Waren nur für seine Schöne,
Die kein Auge von ihm ließ.

Doch wer jung, ist selten weise
Und ein Tänzchen kein Malheur —
Also kam's, daß sie im Kreise
Mit 'nem Jüngling häpft' umher.

Aus dem Einen wurden Viele,
Dem Flötisten zum Verdruß;
Und er sieht im Tanzgewühle,
Wie's dem Liebchen macht Genuß.

Der Flötiß ist sehr in Nöten,
Und sein Inn'res voller Qual,
Denn sein Liebchen ging ihm flöten —
Schritt mit Jenem aus dem Saal.

Wortspielerel.

Fräulein (abends auf ihren Geliebten wartend im Selbstgespräch): „Der Mond scheint so schön, und wie mir scheint, scheint auch der schöne Emil dort mit seinem Mondschein zu erscheinen.“

Immer klassisch.

Sie (steht weinend an der Leiche ihres Kanarienvogels): „Ach, mein Vögelschen, mein Viebling, nun bist du tot! (Zu ihrem eintretenden Gatten): „Nicht wahr, Rudolf, Du wirst mir doch stets treu bleiben, Du wirst nie von mir gehen?“

Er (Schauspieler, mit erhobener Hand): „Bei den Gebeinen Deines Rollers — ich will Dich niemals verlassen!“

Galgenhumor.

— „Ihre Stelle als Reisender scheint Ihnen sehr gut zu bekommen, Sie sehen sehr frisch und gesund aus.“

Reisender: „Na ja, man wird ja auch meist an die frische Luft befördert.“

Prinzipalswitz.

— Der Kommerzienrat A. hat zu einem Balle auch einige seiner jungen Leute eingeladen, daß sie mit den alten Damen tanzen sollen. Einer derselben, Namens Bär, macht sich aber mehr am Buffet als auf dem Parkett zu tun, namentlich verzehrt er große Mengen Eis. Da wendet sich A. unmutig an seinen Angestellten: „Sagen Sie, Bär, hab' ich Sie eingeladen als Eisbär oder als Tanzbär?“

Ein tüchtiger Sicherheitsbeamter.

Nachtwächter: „Drei Taschenuhren haben mir diese Malefizspizbuben jetzt schon im Dienste gestohlen. Soll ich nun hinfert meine Uhr zu Hause lassen oder wach bleiben?“

Taktik.

Die Frauen oft Triumphe feiern,
Die grundlos sie mit Stolz erfüllen,
Nur weil die Seele sie verschleiern,
Den Körper aber tief enthüllen.

Ein Irrtum.

Ungetrunkener (sich im Straßengraben an eine Telegraphenstange lehrend, hört deren charakteristisches Summen): „Donnerwetter, wie mein Kopf brummt! Ich hab' wohl doch heute ein bißchen zu viel ~~getrunken~~!“

Ihr Beispiel.

— „Tante, was versteht man denn unter einem Phänomen?“
— „Beispielsweise eine Gesprächspause bei einem ~~Gespräch~~.“

Der verkannte Photographie-Apparat.



Ein Amateur kommt mit seiner Camera zu einem vorüberziehenden Festzug der Bauern und will denselben photographieren. Als er gerade ausgepackt schreit alles: „Was! Jetzt Harmonika spielen! Dös gibt's nöl!“

Beim Friseur.

Herr (im Friseurladen, läßt sich die Haare schneiden; der Friseur erzählt langweilige Geschichten): „Ich bitte Sie schneiden Sie mir die Haare, aber lassen Sie mich dabei ungeschoren!“

Qualvolle Situation.

Gefrau: „Denk Dir, liebe Schwester, in welcher qualvollen Situation ich mich neulich befand. Während ich wegen eines neuen Gutes in Ohnmacht gefallen war, mußte ich es anhören, wie mein Gatte in der Zeit unsere hübsche Jose küßte.“

Vergierbild.



„Du, sieh' mal, da kommt ja Herr Schmidt, der Standesbeamte!“

„So—o, gehen wir weiter!“
Wo ist der Gefürchtete?

Die kluge Mama.



Tochter: „Mama, heute wird wohl Fritz kommen und um meine Hand bitten.“

Mama: „Der Fritz, Dein Buchhalter, wenn der nicht gestern zum Letzten gekommen ist — heute am Ersten wird er wohl kaum kommen!“

Fataler Doppelsinn.

— „Um was haben denn die beiden Herren, die so laut waren, gewettet?“

— „Um das Dümme, was es gibt: Um ihre Köpfe.“

Splitter.

Wirklich starke Naturen rechnen mit dem Glücke garnicht.

Frauen, die im Ehekonzert nicht die erste Geige spielen dürfen, freut meist die ganze Musik nicht.

Es ist erstaunlich, wieviel Geist und Scharfsinn die Menschen aufgewandt haben, um manche — Dummheiten zu rechtfertigen.

Leichter wäre das Schicksal, wenn die Menschen es schwerer nähmen.

Sonderbar.

Max: „Weißt Du, was das Sonderbarste am Menschen ist?“

Moritz: „Nein!“

Max: „Nun, die Nase, die hat die Wurzel oben, die Flügel unten und den Rücken vorn.“

Betrachtung.

Sonderbar, wenn sich jemand gewaltsam das Leben nimmt, dann sagt man: er ist freiwillig aus dem Leben geschieden.

Er weiß es genau.



„Ach, schenken Sie mir doch eine Kleinigkeit, liebes Fräulein, mir geht es so sehr schlecht; ich habe acht Kinder zu Hause, lauter Zwillinge, und zweie hab' ich noch zu erwarten!“

Das Kavalleristsöhnchen.

Rittmeistersöhnchen (auf einen Luftballon zeigend, der bei schwierigem Landungsversuche mit der Gondel am Erdboden schleift): „Sieh, Mama, der Luftballon fliegt ventre-à-terre.“

Schmetterlinge.

Erschein' ich auf dem Kostümballe
In meinem Phantasiegewand,
Dann nahen sich die Herren alle
Und küssen mir galant die Hand.

Die Finger hält man mir unklammert
Und gibt nur schwer sie wieder frei,
Und Jeder stötet, flüstert, jammert
Dazu 'ne süße Schmeichelei.

So bin von Freunden ich umgeben,
Die ganz in Härlichkeit entbrannt,
Doch, daß um meine Hand für's Leben
Je einer wirbt — nicht in die Hand!

Ed. v.



Moderne Annonce.

In Scheidungsaffären erfahrener Rechtsanwalt trennt sicher und schnell unpassende Paare.
— Viele Dankschreiben!

Kindlich.

Die Kleine Anne (im Zoologischen Garten zum erstenmale einen Damhirsch sehend): „Sieh mal, Mama, der arme Hirsch hat die Nasern!“

Hyperbel.

Student: „Klein, sehr klein ist ja das Zimmer, Frau Meier, ich glaube, da kann man ja nicht mal eine Pfeife rauchen.“

Nette Beruhigung.



A.: „Mein Herr, Sie behaupteten, ich wäre ein Kindvieh ersten Ranges!“

B.: „Aber ich bitte sehr, von ersten Rang war gar keine Rede!“

Ehrgeiz.

„Alma, warum hast Du dem Schorch eigentlich einen Korb gegeben?“ — „So'n jrünes Gemüse! Wenn id schon eenen Spitzbuben heirate, dann muß er wenigstens eene Kapazität uff dem Gebiete sein!“